

Er scheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark (20 Gr.)  
Einzelhefte u. Nummernhefte  
für Einzelne und Abonnement  
S. 10. Abonnementpreis halbjährlich 7.  
S. 10. Abonnementpreis, Steinrückend 10.  
W. Danneberg, Verleger 67.

# Halle'sches Tageblatt.

Sechshundsechzigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Expedition  
Wallenhaus-Buchdruckerei.  
Anfertigungspreis  
für die vierseitige Seite oder  
deren Raum 15 R-Mg.  
Annahme der für die nachfolgende  
Nummer bestimmten Inserate bis  
9 Uhr Vormittags frühere werden  
Lage zu vor erbeten.  
Inserate befrühen sämtliche  
Annoncen-Blätter.

N 182.

Sonnabend, den 7. August

1875.

## Zur Tagesgeschichte.

Berlin, den 5. August.

Die Proo. Korr. schreibt: „Die ultramontanen Blätter bemühen sich vergeblich, den tiefgehenden Einbruch der jüngsten Wende in dem Verhalten der Bischöfe und die Bedeutung derselben für die weitere Entwicklung des kirchlichen Kampfes abzuschwächen. In schroffem Widerspruch mit ihren eigenen und den früheren bischöflichen Versicherungen behaupten sie, jetzt einen tiefen grundsätzlichen Unterschied in dem Wesen der neuesten, von den Bischöfen schriftlich anerkannten und den vorhergegangenen Gesetze, welche, wie sie vorgehen, den katholischen Dogmen direkt ins Angesicht schlagen.“ Sie spiegeln ihren Verra vor, daß dieser Unterschied auch von den regierungsfreundlichen Blättern stillschweigend zugegeben werde, daß dieselben sich aber der Erörterung darüber enthalten. Diese Behauptung ist unwahr. Die Proo. Korr. hat bei jeder Gelegenheit die feste Überzeugung ausgesprochen, daß die betreffenden früheren Gesetze mit dem kirchlichen Glauben nicht das Mindeste zu thun haben, daß dieselben „das innere kirchliche Leben, die Verkündigung der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre, die Sperrung der kirchlichen Heilmittel und die Handhabung der Kirchenzucht, soweit sie sich auf dem religiösen Gebiete bewegt und nicht auf das bürgerliche Gebiet hinübergrift, absoht frei und unerschützt lassen.“ Auf diese Überzeugung, nach welcher den Bischöfen nichts zugemutet wird, was in Wahrheit gegen ihr geistliches Gewissen wäre, gründete die Proo. Korr. fort und fort die Zuversicht, daß die Bischöfe gerade um ihres geistlichen Gewissens halber die Hand zum Frieden reichen müßten. Dieses Zuversicht hat einen Anfang von Befähigung gefunden, und die zugehörigen Deutungen und Bindungen der katholischen Blätter sind nicht dazu angehan, dieselbe zu erschüttern. Die Bischöfe werden sich in hoffentlich nicht ferne Zeit auch mit denjenigen gesellschaftlichen Bestimmungen veröfunden, welche jetzt noch als „unabhebbarer Hindernisse des Friedens“ bezeichnet werden. Und es wird geschehen, ohne daß die Germania alsdann, wie sie heute für solchen Fall „in friivol-trögiger Weise“ ankündigt, den ganzen Katholizismus für einen Unflut und für einen Betrag an der Menschheit erklären wird.

Eine münchener Korrespondenz der „Allg. Ztg.“ bestätigt, was wir seinerzeit als das wärschentliche Charakteristikum der ultramontanen Wählergebnisse bezeichneten, daß nämlich die Gemäßigten so viel wie möglich beiseite werden würden. So sind beispielsweise die bisherigen 10 Vertreter Schwabens durch Ultramontane von der entscheidenden Parteilichung ersetzt worden, ähnlich aber wird es überall sich verhalten. Man würde das infolten als

## Täuschung und Wahrheit.

Novelle von Friedrich Primer.

(Fortsetzung.)  
Die gesammte Bewohnerenschaft der ganzen Stadt mit alleiniger Ausnahme der Unmündigen und Kranken erschienen vor dem Justizpalast Jung und Alt, Frauen und Männer, alles wogte hier bunt durch einander. Ein gemeinsamer Wunsch besetzte die Versammlung und zwar der: die Verhandlung mit anzuhören. Zwei Urtheile, das eine verdammend, das andere freisprechend, trennte indeß die Gemüther der Harennden. Hohe Jungfrauen, junge Männer, ledliche Frauen und deren Gatten waren für die Unschuld der Angeklagten. Alte Dogelose, strenge Ehefrauen, für die Berdammung, um der bürgerlichen Ordnung Willen.  
Aber noch ein gemeinsames Interesse schien alle Warten zu befehen, nämlich das die Jungferrede des neuen Advokaten Engelbert zu hören. Wie nämlich inzwischen bekannt geworden, hatte er, ein schöner Mann, nebenbei die stille Hoffnung mancher Schönen, zudem ein tiefer und bereiter Jurist, sich zum Richter der Angeklagten gleich bei seiner höchsten Wiedererlangung vor fünf Monaten erklärt.  
Da stand sie, wie eine gefinkte Witte, die schöne Angeklagte, eine Maria Stuart förmlich, einer Anna Bolena geistig ähnlich. Ihr zur Seite, indeß mehr nach dem Vordergrund des Saales hatte ihr Verteidiger, der Advokat Engelbert, seinen Plat.  
Aus dem Zuhörerraum saßen viele hunderte nach beiden Verfüher. In den braunen oder schwarzen Augen mancher Schönen erglänzte schon eine Thäne herzlicher Theilnahme und hier und da wurde auch schon der Blick eines ernsten Mannes, in Anbannung einer herrlichen Wärrung, feucht.  
Diese Theilnahme hatte mindestens nach einer Seite hin volle Berechtigung. Wer konnte sicher voraussagen, welches der Spruch des hohen Gerichtshofes sein würde. Lautete das Verdict auf unbedingt schuldig, dann, o furchtbare Gedanke, verrottete diese Jugend, die Angeklagte zählte kaum zwanzig Jahre, verrottete diese seltene Schönheit,

günstiges Ergebnis betrachten dürfen, als es zur Klärung der Lage beitragen könnte. Indes ist es eine bekannte Thatsache, daß die Luft in den Kammern abkühlt; so werden die jetzt noch so heissporigen Patrioten allmählich dem Beispiel ihrer Vorgänger folgen und Herr von Luz kann seine Schankelputz ruhig fortsetzen.

Der Erzbischof von Köln hat, der „Nachener Z.“ zufolge, nun auch das Regierungspräsidium in Köln in einer Zuschrift vom 31. Juli d. J. benachrichtigt, daß er in Gemäßheit der Vorchrift des Gesetzes vom 20. Juni über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchen-Gemeinden die nöthigen Erhebungen behufs Ernennung der Wahlvorstände angeordnet hat und demnächst dem Regierungspräsidenten die Mitglieder und die Vorsitzenden der Wahlvorstände für die Pfarre- und Saffuralsgemeinden nach Artikel 14 der Wahlordnung benennen wird.

Ein Römischer Korrespondent des Wiener „Vaterland“ schreibt in einem Artikel auf die Unterwerfung der Bischöfe unter das Unschlissbarkeitsdogma: „Am erstlichsten war die Unterwerfung des Bischofs von Orleans, der sich in einem Pastoralbriefen sehr schön über die päpstliche Unschlissbarkeit ausgesprochen hat. Demnach hat er sich später von der französischen Akademie losgesagt, dann eine interessante Schrift gegen die Freimaurerei erlassen (wofür er vom heiligen Vater ein schönes Breve erhalten) und zuletzt das höchst wichtige Gesetz der Freiheit des höheren Unterrichts in der Nationalversammlung durchgesetzt, und sich so die katholische Welt befreundet.“ Also um die Sünde seines Väterlandes gegen die päpstliche Unschlissbarkeit zu sühnen, hat Herr Dupanloup das verhängte Gesetz zuwege gebracht. Nun weiß doch die Große Nation wenigstens, um welches erhabenen Zweckes willen sie ihre Seele dem Jesuitismus verschreiben muß!

Am Montag, 2. August, fand im landwirthschaftlichen Ministerium eine Konferenz über die Heuschreckenplage in der Umgegend Berlins statt, deren Resultat als eine nicht grade günstige bezeichnet werden muß. Aus den in der Konferenz gepflogenen Erörterungen ergibt sich, daß es an Hilfsmitteln zur Vernichtung der Heuschrecken oder auch nur zur Vögenzung ihrer Verbreitung völlig fehlt. Daß in Augsburg hin und wieder mit einigem Erfolge angewandte Mittel, zahlreiche Massen Vieh, Pferde und Ochsen, auf die von den Heuschrecken heimgesuchten Felder zu treiben, die mit ihren Füßen die Heuschrecken zerstampfen, kann hier nicht zur Anwendung gebracht werden, weil es an einer zureichenden Masse Vieh, die den Heuschrecken die Flucht abzuschneiden vermag fehlt. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als die Auerattung der schädlichen Biere dem Winter zu überlassen und inzwischen durch fleißiges Sammeln der von den Wätschen gelegten Eier die Brut im Keime zu zerstören.

vielleicht in einer langen Lebenszeit im Zuchthause. „Diese weiße Rose, auf die Dauer ihres Daseins ohne Licht und Luft im Keller, in einem Zuchthause, nein, das wäre zu entsetzlich für sie, ich selbst erachte diese Gebanten nicht,“ sagte der ritterliche Vertheidiger einem Kollegen, der theilnehmend an dem Schicksale der Angeklagten sich nach der Sachlage erkundigte.

Zu diesem Augenblick erscholl die Glocke des Präsidenten. „Der Gerichtshof ist den Gesetzen gemäß konstituiert,“ sprach der greise Richter. „Gerichtsschreiber, verlesen Sie die Anklage.“

Die Anklage erhob sich von ihrem Sitze auf der Anklagebank.

Ein Gemurmel der Verwunderung über ihre schöne Gestalt wollte sich erheben, legte sich aber augenblicklich, als der Präsident nach der Glocke griff.

Die Anklage ward verlesen und schloß nach einem sorgsam abgemessenen Vortrage des Sachverhalts, wie folgt: „Hiernach wird die Angeklagte beschuldigt: ihrem Ehemann am dritten Juni zwei Stiche mit einem Tischmesser, welche Verwundungen den Tod des Verlegten herbeiführt, vorfälschlich zugefügt zu haben.“

Präsident. „Sagen Sie, Angeklagte, Ihren Stand, Namen, Alter und ob Sie sich für schuldig oder nicht schuldig halten!“

Angeklagte, weinend. „Ich heiße Emma Ketscher, mein Vater war der Kriegsfahnenrentant Daube; ich zähle zwanzig Jahre und bin schuldig. Den Inhalt der Anklage räume ich ein, bin mir aber eines bösen Vorsatzes nicht bewußt.“

Vertheidiger. „Der hohe Gerichtshof wolle in diesem Schuldenkenntnis nur eine Selbstanklage sehen. Zwar läßt im ersten Anschauen eine Verkettung von erschütternden Umständen meine Klientin fast schuldig erscheinen. Bei näherer Prüfung der Wirklichkeit aber ist sie völlig schuldlos. Beim Pöbeler werde ich diesen Beweis unabweislich führen, und bitte ich mir dies zu gestatten.“

Präsident. „Wenn Staatsanwaltschaft und Vertheidigung einverstanden sind, werde ich bei dem immerhin

Durch die Thatsache, daß der Wohnungsmiether über die Miethsbeträge aus den letzten zwei Jahren fortlaufen und ohne Vorbehalt beibehalten hat, entsteht, nach einem Erkenntnis des Obergerichtes (IV. Senat) vom 3. Juni d. J., die rechtliche Vermuthung, daß auch die älteren Miethsbeträge berichtigt sind.

Aus London sind zwei höhere Beamte der Post- und Telegraphen-Verwaltung, die Herren Maclean und Robett, hier eingetroffen, um bei der von der britischen Regierung beabsichtigten Verflechtung der Post- und Telegraphen-Verwaltung die hiesigen desfalligen Einrichtungen und Vorbereitungen kennen zu lernen. Zugleich haben die genannten Kommissarien den Auftrag, das deutsche System der Expedition der Geld- und Einschreib-Verordnungen zu studiren.

In Folge der Ausführung des Berner Vertrages über die Gründung des allgemeinen Postvereins bringen seit dem 1. August d. J. auf Anordnung der Kaiserlich Russischen Postverwaltung die russischen Postanstalten im Kartenwechsel mit Postanstalten anderer Länder die Zeitrechnung neuen Styls in Anwendung. Die französische Nationalversammlung hat dem zum 1. Januar 1876 beschlossenen Beitritt Frankreichs zum Allgemeinen Postverein genehmigt. Danach wird der Verein vom genannten Zeitpunkt ab sämtliche Staaten Europas, das asiatische Russland, die asiatische Türkei, Aegypten mit Sudan und dem Sudan, Algerien, Tunis, Marokko, sowie die Vereinigten Staaten von Amerika umfassen. Wegen des Beitritts von Canada und von Ostindien schwaben Verhandlungen.

Hannover, 5. August. Das Resultat der gestern im 8. hannoverschen Wahlkreise stattgehabten Erziehung eines Abgeordneten zum Reichstage an Stelle des verstorbenen Prof. Ewald liegt nunmehr vollständig vor. Nach demselben erbielt Bruel (Partikularist) 9569, Ddeop (national-liberal) 6009 und Frische (Sozialdemokrat) 4400 Stimmen. Es ist somit zwischen Bruel und Ddeop eine engere Wahl erforderlich.

Stuttgart, 5. August. Der König von Württemberg ist heute Mittag zum Besuch des Schützenfestes aus Heubronnen hier eingetroffen.

Simme, 4. August. Gestern Abend ist Don Alfonso mit seiner Gemahlin Donna Blanca hier angekommen, um sich nach dem Lönische Scarpa zu begeben. Als die auf dem Bahnhofs versammelte Menge zu süssen begann, erwiderten beide mit freundlichen Grüßen. Dadurch stieg die Erbitterung. Mit Pfeifen und drohendem Geschrei wurden die Gäste bis in ihr Hotel begleitet. Heute Morgen blieben viele Personen aus Furcht vor Unordnungen zu Hause.

London, 5. August. Bei dem Banke, welches der Lordmayor gestern zu Ehren der Minister im Mansionhouse

vorliegendem Bekanntnis von den Zeugen nur noch die hereinrufen, deren Anklage die Herren Geschworenen von der Sachlage vollständig unterrichtet und ein Bild des Ereignisses giebt.

„Sodann werde ich die Herren Gerichtsbärte eruchen, ein sachverständiges Gutachten über die irdischen Folgen der stattgehabten Körperverletzung auszusprechen und endlich mit der Vernehmung des Kriminalraths's Ercheard die Beweisaufnahme schließen. Zu dieser Verfahrungsweise werde ich überdem durch dies mir so eben eingehändigte Schreiben des Letzteren bestimmt. Er zeigt darin an, daß er mit Erhebungen in dieser Untersuchungssache noch beschäftigt sei, bittet den Gerichtshof, seine Abhörung zuletzt vorzunehmen und erklärt, daß er Nachmittags drei Uhr sich hier jedenfalls einstellen werde.“

Geschworene, Staatsanwalt und Vertheidiger. „Wir sind mit dem Vorschlage des Herrn Präsidenten einverstanden.“

Nach einander treten die Zeugen ein und geben ihre Aussagen ab. Alles ist dadurch so belundet, wie uns der Sachverhalt bereits bekannt ist. Die Letzte verlesenen sobann, daß die beiden Stiche den Tod des Verlegten unter allen Umständen zur Folge haben müßten.

Präsident. „Zu Gunsten der Angeklagten würden nur noch ihre beiden Brüder als Zeugen über den gegen jene verübten Angriff informativisch vernommen werden können.“

„Ich frage indeß zunächst die Angeklagte, ob diese Vernehmung, die doch ohne eibliche Bekräftigung würde bleiben müssen — gewünscht wird?“

Angeklagte. „Ich bitte davon abzusehen. Meine beiden guten Brüder haben durch das unglückliche Ereignis bereits soviel gelitten, daß ich sie heranziehen ferner verlohren sehen möchte. Keinen ihrer vielen Liebesbriefe habe ich bisher ihnen entgeltet können. Immer habe ich ihnen Sorgen gemacht; mein ganzes Leben war für sie nur eine ununterbrochene Kette von Opfern.“

Die Angeklagte verfiel in heftiges Weinen, das ihre Stimme ersticke. (Fortf. folgt.)

gab, beantwortete der Premier Disraeli den auf die Minister ausgebrochenen Stoß mit einer Rede, in welcher er zunächst die innere Lage des Landes erörterte. Der Minister erklärte dieselbe für zufriedenstellend. Sodann bemerkte Disraeli hinsichtlich der Beziehungen Englands zu den auswärtigen Mächten: Der Friede herrsche und werde, so weit es an ihm liege, immer herrschend bleiben. Der Premier verteidigte darauf die von der Regierung eingeschlagene Politik, gelangte endlich zu einer Besprechung der Resultate der letzten parlamentarischen Session und schloß mit der Erklärung, das Land werde, wenn es die Arbeiten seiner Vertreter prüfen werde, finden, daß dieselben zufriedenstellend seien.

Paris, 4. August. Großfürst Konstantin von Rußland kommt am Sonntag nach Paris und wird offiziell empfangen. Mac Mahon, der schon am Samstag das Ehlysee besetzt, wird ihm ein großes Diner geben, zu dem mehrere angesehenen Mitglieder des geographischen Kongresses und einige hohe diplomatische und politische Persönlichkeiten eingeladen werden. Auch eine Truppenparade auf Longchamps ist in Aussicht genommen.

Original-Devesche des Soll. Tageblatts.

Wien, 6. August. Nach Meldung einiger Journale, hat sich der Fürst Milan von Serbien mit Prinzessin von Neapel, Nichte des moldauischen Fürsten Kouroussji, verlobt.

Magusa, 5. August. Leute, welche nach Trebizone gehen wollten, kehrten mit der Nachricht zurück, daß Trebizone von den Insurgenten eingeschlossen sei.

Eine Rede Döllinger's.

Am 28. Juli c. hat der Professor Döllinger in der bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München eine bemerkenswerthe Rede zur Feier des Geburtsfestes Königs Ludwig II. von Bayern gehalten. Wir entnehmen dieser Rede folgende Stellen:

Wir alle stehen noch unter dem gewaltigen Einbruch der großen Ereignisse, welche die Lage und Gestalt Deutschlands und Europas verändert haben; erwartungsvoll stehen wir vor den Porten der Zukunft, und bei der stehenden Zerküftung der Nation erwartet von den beiden großen Parteien, je nach ihren Wünschen, die eine für Deutschland eine Periode der geistigen und materiellen Blüthe, die Aufschwüngen an Macht und europäischer Hegemonie, sie erwartet, daß Deutschland wieder werde, was es vom 10. bis ins 13. Jahrhundert gewesen: Träger und Leiter der die Welt bewegenden Gestaltungen, wogegen die andere Partei einen baldigen Zerfall des Reiches und das Hereinbrechen des Chaos prophezeit.

Doch nur der vermag, was Deutschlands Zukunft betrifft, etwas der Wahrheit sich annäherndes zu sagen, der, wohlbekannt mit der Geschichte der Deutschen und der Nachbarvölker, als richtigster geleiteter Prophet aus dem Vergangenen und dem Gewordenen auf das Schließt, was werden soll.

So liegt es uns nahe, auch heute sinnend zu verweilen bei der Betrachtung, wie Baiern und Deutschland das geworden, was sie jetzt sind, und leicht werden wir dann zu jener Epoche hingeführt, in der Baiern, das einzige Mal im bisherigen Verlaufe seiner Entwicklung, berufen war, in die Geschichte Europas thätig und mitbestimmend einzugreifen. Das war unter jenem Ludwig, der, wenn wir von dem momentanen Schicksal Kaiser Karl VII. absehen, der einzige unter den bayerischen Fürsten die deutsche Königs- und Kaiserkrone trug.

Das Kaiserthum Ludwigs und das Kaiserthum Wilhelms — das heilige römische Reich deutscher Nation unter dem Oberherrschaften und das Kaiserreich von 1871, wir grandvorderstehen sind sie beide, und wiewohl eine Welt von Veränderungen und Neubildungen scheint dazwischen zu liegen! Dort ein unauflöslich zerfallendes Reich, das Aufleben einer Jahrhunderte lang ruhmvoll bestandenen Ordnung — hier eine vielversprechende Auferstehung und Neubebauung, ein Herakles, stark genug in der Wiege schon, die sein Leben bedrohenden Schlangen zu erwürgen.

Und doch, so breit und tief der Abgrund zu sein scheint, der zwischen dem Reich von damals und dem Reich von heute gähnt, können wir keinen Schritt in jener mächtig bewegten und mannichfach zersplitterten Vorzeit thun, ohne an verwandte Höhe und Parallelen in den Zuständen des Tages gemahnt zu werden.

Die ganze 33jährige Regierung Kaiser Ludwigs war eine qualvolle Stillstandarbeit, das feste Heben und Wägen eines Steines, der, mühsam hinaufgebracht, alsbald wieder hinabrollt und zu neuer Arbeit nöthigt; sie war nicht ohne glänzende Siege und blendende Erfolge, aber jedem Gewinn folgte sofort ein Verlust, jedem Sieg im Feld eine Niederlage im Kabinett.

Der tapfere, milde und menschenfreundliche, aber allzu weiche, allzu unbeständige Fürst muß sein ganzes Leben mit den beiden Erbfeinden des Kaiserthums und der deutschen Reichsgrenze ringen, mit den deutschen Fürsten und dem Papstthum, und hinter diesen steht wieder die stets lauernde, stets nach deutschem Gebiet und nach der Kaiserwürde lüsterne französische Politik.

Wir sehen ihn gewaltig sich emporzuschwingen, in kühnen Sprüngen nach zugreifen, aber die eine der beiden feindlichen Mächte hat ihren Kampfgenossen im eigenen Hufen des Kaisers; er zittert im Innersten seiner Seele vor ihren geistlichen Waffen, und gern hätte er auch um den schwersten Preis den Frieden mit ihr erkaufte. Gleich allen seinen Vorgängern ist auch Ludwig zu leicht, auch er nicht ohne eigene Schuld und nicht ohne manche durch gierige Vermech-

lung der Hausmacht bezagene Mißgriffe, in diesem Kampfe unterlegen.

Durch die Wahlen, die Bischofswahlen und die Kaiserwahlen, hat die römische Kurie das alte deutsche Reich untertragen und seinem Untergang entgegengeführt.

Seit dem 13. Jahrhundert, so führte Döllinger aus, wurden die deutschen Königswhalen durch vier Päpsten entschieden: die Söhne trüben nicht dem Vater folgen; ein schwacher Fürst mit geringer Hausmacht wurde einem mächtigen vorgezogen; er wurde ausgeschlossen, ja abgesetzt derjenige, welcher dem Papste oder dem die Kurie leitenden französischen Hofe mißfiel; endlich war die Wahl ein Handgeschäft.

Die Früchte dieser römisch-deutschen Wahlpolitik liegen uns vor in dem Verhängnisvolle Hinterlassenschaft anzutreten den Muth hatte. Zwei mächtige Päpste, die Luzemburger und Habsburger, standen ihm gegenüber, beide durch den reichthümerreichen Gebrauch, welchen die Kurfürsten von ihrer Wahlstimme machten, der Krone, die ihre Väter getragen, beraubt, beide bald nach der Krone, bald nach einem für die Reichsgewalt verderblichen Ländergewinn strebend. Zwar wurde der Habsburger Friedrich nach mehrjährigem Kampf besiegt; aber nicht zu bezagen, nicht zu versöhnen war Papi Solmann in Avignon, der mit seinem doppelten Anspruch Verwalter des Reiches bei erlebtem Thron zu sein und über jede bestimmte Wahl zu entscheiden, sogleich in der bittersten und hochschmerzlichen Weise den neuen König angiff.

Hinter ihm stand der schlimmste unter den vielen Gegnern, Frankreich. Was begehrte damals Frankreich von Deutschland? Vor allem und am liebsten die deutsche Kaiserkrone selber. Beratungen darüber wurden schon um das Jahr 1273 gepflogen. Die Gesandten des Königs Philipp des Kühnen erboten und erhielten in Florenz von Gregor dem Dritten die Zusage: daß er allerdings den französischen König am liebsten im Besitz der Kaiserkrone sähe. Und es scheint damit zusammenzuhängen, daß Rudolf, trotz aller Bemühungen und maßlosen Vergehungen von Reichsgut an die Kurie, doch nie die Kaiserkrone von den Päpsten erlangen konnte.

Dann versuchte Philipp im Jahre 1308, freilich vergeblich, seinem Bruder Karl von Anjou die Kaiserkrone zuzuwenden. 1324 sollte wirklich eine deutsche Fürstenernennung in Bur-sur-Rhône abgehen und den König Karl von Frankreich wählen. Aber auch dies mißlang, da nur der Habsburger Leopold erschien.

Erfolgreicher waren die französischen Bemühungen für Gebietsverwerb auf Kosten des Reiches.

Was den Papi betraf, so wollte er zwei Dinge zunächst erreichen: erstens Unterdrückung des Episcopales und zugleich Vernichtung der Reste der Kaiserherrschaft in Italien, welches dann zwischen ihm und Robert von Neapel getheilt worden wäre. Zweitens Uebertragung der Kaiserwürde auf die französische Nation.

Durch die mächtige, den Deutschen damals weit mehr als den Romanen empfindliche Waffe des Interdikt und durch die dem Kaiser feindselige oder inefficente Haltung der Fürsten, vor allen der der französischen Politik dienenden Luzemburger, wurde die Bewirrung in Deutschland grenzenlos, Ludwigs Lage eine verzweifelte. Es half ihm nicht, daß die süddeutschen Städte, für die er am meisten, mehr als irgend ein Kaiser vor ihm, gethan, mehrfach das Interdikt zehn Jahre lang gedulbig ertrugen. Ihm selbst ward der Wahn und die Furcht vor dessen Folgen im Jenseits unentraglich.

Daher jener merkwürdige Vertrag im Jahre 1333, durch welchen Ludwig, um den Preis der Absolution, der deutschen Krone zu Gunsten seines Vaters, des Herzogs Heinrich von Baiern, zu entsagen verließ, dieser aber dem König von Frankreich nicht bloß alle freitigen Grenzländer, sondern überhaupt alle wälschen Lande von den deutschen Alpen bis zum Mittelmeer, zusammt mit dem großen Ländergebiet des Bisthums Cambric, zu überlassen gelobte, bis einst ein deutscher König dieselben um 300,000 Mark Silber wieder einlösen werde. So hoch wurde damals das nach Avignon zu richtende Machtwort des französischen Königs gewarlet. Das war aber doch dem einfachsten unter den Fürsten jener Zeit Waldwin von Frier, zu viel. Der Vertrag wurde nicht vollzogen. Der Tod des Pappes trat hinzu. Endlich im Jahre 1338 trafen die Kurfürsten sich auf unter Führung des seit vielen Jahren wegen Geldsachen vom Papi gebannten Erzbischofs von Mainz, und erließen einmüthig jene berühmte Erklärung von Rense: daß die Wahl eines deutschen Königs durch Stimmenmehrheit dem Papi kein Recht der Einmischung oder Entscheidung gewöhre — eine That der Abwehr ebenso gegen Frankreich wie gegen die Kurie, deren gleichen weder früher noch später in der deutschen Geschichte mehr zu finden ist.

Doch dem Kaiser war damit nicht geholfen. Von Avignon war nichts zu erreichen, da die beiden Nachfolger Johanns, Benedict XII. und Clemens VI., ebenso fruchtlos dem Willen des französischen Hofes hielten. Das Bewußtsein, daß nur der französische Krieg es sei, welcher die unverzähliche Haltung der päpstlichen Kurie verschulde,

irteb den Kaiser endlich im Jahre 1341 bis zur äußersten Demüthigung auch gegen diesen. Er brach seinen Bund mit dem englischen König, versprach dem König Philipp die vom Reich ererbten Lande nicht wieder zu fordern, und erhielt dafür die ebenso trügerische als schimpfliche Zusage, daß Philipp sein Freund sein und aus Rücksicht auf seine Frau und seine Kinder für ihn sich verwenden wolle. Und nach allen Opfern und Entbehrungen stand der unglückliche Fürst doch im Bann und abgesetzt von den Wählfürsten. Denn wir hatten die geistlichen Kurfürsten, die schlimmsten Feinde des Kaiserthums auf deutschem Boden, ihre Beseitigung und ihre Eingebung an den Willen der Kurie erprobt, und der Luzemburger Karl hatte in Avignon, in Paris und am Rhein mehr geboten, als der erschwerte Ludwig bieten und leisten konnte und wollte. Denn in Avignon hatte Karl zugesagt, alle päpstlichen Mitteilungen des Wahlrechts erfolgen Einmengen für deutsche Kirchen zu vollstrecken, alle zwischen Deutschland und Frankreich streitigen Fragen durch den französischen Papi entscheiden zu lassen, und sofort war er dem von England betroffenen französischen König zu Hilfe gezogen.

Man darf wohl sagen: mit unserm Ludwig sei das alte alte Kaiserthum, dem noch ein deutsches Königthum zu Grunde lag, abgefallen. Denn nach seinem Tode tritt keiner mehr für die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Macht. Die goldene Walle seines Nachfolgers Karls IV. hat den Untergang des alten Kaiserthums besiegelt.

Jetzt sind wir in eine Phase getreten: eine Dynastie, die Vatersherrschaft eines großen rein deutschen, einheitlich regierten und die Hälfte Deutschlands umfassenden Königreichs ist die Trägerin des Kaiserthums geworden. Damit sind die meisten jener früheren Störungen und Hemmnisse beseitigt, welche Deutschland unter seinen Kaisern nicht zu gesammelter Kraft und Muth gelangen ließen. Eines freilich und eines der schlimmsten ist auch jetzt wieder thätig. Dennoch dürfen wir wohl ohne allzu vermessene Zuversicht sagen: Novus ab integro saeculorum nascitur ordo.

Das Vorstehende versteht wohl auch ein Nichtswahrer, mit Ausnahme vielleicht des letzten Wortes, das „diese Tage“ besagt. Es ist ein auch weit über jene enger Demuth bekannter, im Cotta'schen Verlage erscheinender Sänger, der soldiermaßen mit edlem „Schwäbisch“ Schwäbisch sich ausdrückt. Hier unter den Tauferen von Schügenbrüden macht man gar bald die Entdeckung, daß eigentlich nur der Dialekt und die Mundart die deutsche Sprache ausmacht. Man erkennt die 24 Buchstaben des Alphabets kaum wieder, so verschieden nehmen sie sich in ihrer Zusammenfügung in dem Munde der Wäße aus. Welche Abspaltung vom Schweizer, der die Worte wie Feilschädel aus der Tiefe seines Schundes hervorbricht, bis zum Bremer, der sein it und sj wie eine zarte Spargel durch die Gänge zieht; und dann vom Desterreicher, in dessen Wäße die Konsonanten zerschnitten wie Butter, zum Würtemberger und Badenier! So hat jeder der Schwägen sein theuerstes Erbschickel: die Sprache der Heimath, mitgebracht, eine Sprache, die er in diesen Feilsägen nur gebraucht, um Worte des Hochsinns, der Freude und Freundschaft auszusprechen und einzulassen. Dies war auch hervorherrschend bei den hundertten von Empfang-, Begrüßungs- und Feiern, Trakt- und anderen Sprüchen, die seit drei Tagen überall wiederhallen. Selbst das feinfühlsame, patriotische und reichthümer Ohr konnte keine Mißklang erkennen, der dem Deutschen Reiche hätte unlesbar sein können. Alle, soweit die deutsche Zunge klang, wüchsen uns Glüd zu Höhe des Deutschen Reiches, und Reiner will an den politischen durch die großen Jahre von 1866 und 1870 geschaffenen Grenzen rüthen. Aber unterschreibt die Worte, welche die Situation so trefflich bezeichnend der „Schwäbische Merkur“ vor einigen Tagen zur Begrüßung geschrieben: „Wenn wir jetzt wieder nationale Feste feiern, so liegen wir auf festem Grund und Boden. Ein politischer Hüftstich ist erzwungen, der über der Debatte steht. Kein Streit mehr über die Lösung der nationalen Frage; sie ist gelöst, glücklicher und rascher, als die Hoffnungsreicheren erwartet hatten.“

Wo ließe es sich freudiger ausruhen auf dem Bestigstand des Bewonnenen, als wo deutsche Männer aus allen Gauen und gute Nachbarn zusammengekommen sind. Der Schweizer läßt durchsagen, daß er sich des Deutschen Reiches doppelt freut, wenn es immer auf dem Wege des Fortschrittes, der Selbstfreiheit als Reichte vorangeht; der Desterreicher begrüßt seine deutschen Brüder, so wie sein Kaiser den Deutschen, und da sogar ein Deutsch-Russe aus Moskau die Stellung von Rußland, wie sie die Kaiserpolitik geschossen, zum Ausdruck bringt, so kann man sagen, daß die versammelten Vertreter der deutschen Volksthätigkeit die Politik des Dreikaiserbündnisses auf ihre Weise wiederholten.

Selbst die Volkspartei ist hausälterlich umgegangen mit ihrem demokratischen Selbst, und wenn auch in den Begrüßungsworten des Herrn Desterler an die Desterreicher der großdeutsche Traum wie eine schon Eternische pier, bei der sich die Kinder etwas zu wünschen pflegen, hervortrat, so war es doch mehr in dem Sinne, daß die Desterreicher als „gleichberechtigte“ Wieder im Bunde der hier vereinigten Stämme fühlten sollen. Auf dem großartigen Banquet vom Sonntag den 1. August, wozu nächst dem Festzuge der feierlichste Akt des ganzen Festes ist, war alles

Vom fünften deutschen Bundesfeste in Stuttgart.

III. Groß Gott aus Herzgrund, ihr Manne! Wäg's g'fallen euch im Schwöbeland. Ist daß der Spruch aus alte Zeit: „Freunde, sie gut Wirtesgeit alweg.“ Wie fonsch, ihr jetzt, von schönstlicher Seite Als tenhaft sich bewähr' die Dag.

Das Vorstehende versteht wohl auch ein Nichtswahrer, mit Ausnahme vielleicht des letzten Wortes, das „diese Tage“ besagt. Es ist ein auch weit über jene enger Demuth bekannter, im Cotta'schen Verlage erscheinender Sänger, der soldiermaßen mit edlem „Schwäbisch“ Schwäbisch sich ausdrückt. Hier unter den Tauferen von Schügenbrüden macht man gar bald die Entdeckung, daß eigentlich nur der Dialekt und die Mundart die deutsche Sprache ausmacht. Man erkennt die 24 Buchstaben des Alphabets kaum wieder, so verschieden nehmen sie sich in ihrer Zusammenfügung in dem Munde der Wäße aus. Welche Abspaltung vom Schweizer, der die Worte wie Feilschädel aus der Tiefe seines Schundes hervorbricht, bis zum Bremer, der sein it und sj wie eine zarte Spargel durch die Gänge zieht; und dann vom Desterreicher, in dessen Wäße die Konsonanten zerschnitten wie Butter, zum Würtemberger und Badenier! So hat jeder der Schwägen sein theuerstes Erbschickel: die Sprache der Heimath, mitgebracht, eine Sprache, die er in diesen Feilsägen nur gebraucht, um Worte des Hochsinns, der Freude und Freundschaft auszusprechen und einzulassen. Dies war auch hervorherrschend bei den hundertten von Empfang-, Begrüßungs- und Feiern, Trakt- und anderen Sprüchen, die seit drei Tagen überall wiederhallen. Selbst das feinfühlsame, patriotische und reichthümer Ohr konnte keine Mißklang erkennen, der dem Deutschen Reiche hätte unlesbar sein können. Alle, soweit die deutsche Zunge klang, wüchsen uns Glüd zu Höhe des Deutschen Reiches, und Reiner will an den politischen durch die großen Jahre von 1866 und 1870 geschaffenen Grenzen rüthen. Aber unterschreibt die Worte, welche die Situation so trefflich bezeichnend der „Schwäbische Merkur“ vor einigen Tagen zur Begrüßung geschrieben: „Wenn wir jetzt wieder nationale Feste feiern, so liegen wir auf festem Grund und Boden. Ein politischer Hüftstich ist erzwungen, der über der Debatte steht. Kein Streit mehr über die Lösung der nationalen Frage; sie ist gelöst, glücklicher und rascher, als die Hoffnungsreicheren erwartet hatten.“

Wo ließe es sich freudiger ausruhen auf dem Bestigstand des Bewonnenen, als wo deutsche Männer aus allen Gauen und gute Nachbarn zusammengekommen sind. Der Schweizer läßt durchsagen, daß er sich des Deutschen Reiches doppelt freut, wenn es immer auf dem Wege des Fortschrittes, der Selbstfreiheit als Reichte vorangeht; der Desterreicher begrüßt seine deutschen Brüder, so wie sein Kaiser den Deutschen, und da sogar ein Deutsch-Russe aus Moskau die Stellung von Rußland, wie sie die Kaiserpolitik geschossen, zum Ausdruck bringt, so kann man sagen, daß die versammelten Vertreter der deutschen Volksthätigkeit die Politik des Dreikaiserbündnisses auf ihre Weise wiederholten.

Selbst die Volkspartei ist hausälterlich umgegangen mit ihrem demokratischen Selbst, und wenn auch in den Begrüßungsworten des Herrn Desterler an die Desterreicher der großdeutsche Traum wie eine schon Eternische pier, bei der sich die Kinder etwas zu wünschen pflegen, hervortrat, so war es doch mehr in dem Sinne, daß die Desterreicher als „gleichberechtigte“ Wieder im Bunde der hier vereinigten Stämme fühlten sollen. Auf dem großartigen Banquet vom Sonntag den 1. August, wozu nächst dem Festzuge der feierlichste Akt des ganzen Festes ist, war alles



Feinste frische Thür. Tisch- u. Tafelbutter, à 12 1/2 Sgr. feinste fr. Salzbutte, à 12 10 1/2 Sgr. neue saure Gurken und Vollerlinge billig bei

A. Trautwein, gr. Ulrichsstr. 30. Kleine neue Vollerlinge, 5 St. 1 Sgr. Neue Bräuen, à Stück 1 1/2 Sgr. 2 Sgr. Zette Limburger Sahnenkäse, à Stk. 4, 5 Sgr. ergibt Boltze.

Neue Ofen-Heringe, fein in Tafelbutter gebraten, à Stück 1 1/2 Sgr., fein marinirt, à Stück 1 Sgr., in Blechbüchsen von 10 Pfd. 1 1/2 Thlr. per Dose ergibt Boltze.

Nähmaschinen Der bewährtesten Systeme empfiehlt unter Garantie Carl Beseler, 8. gr. Ulrichsstr. 8.

Alte Cuba-Cigarren in bekannter schöner Qualität empfiehlt C. Rothenburg, Königsplatz 6.

Sehr schöne Muscateller-Birnen sind preiswerth abzulassen im „Paradies.“ Gute Wachseisen empfiehlt Gedwigsstr. 12, G. Blossfeld.

Für Tischler! empfehlen wir einen besten trockene Kiefern Zopfbretter aller gangbaren Dimensionen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. (S. 5, 1134b.) Hensel & Müller.

Sallesches u. Siebichenscheiner Actien-Bier auf Eis, à Flasche 1 Sgr 3/4, 25 Flaschen 1 Sgr. Wiederverkäufer erhalten Rabatt bei Seiffert, Schmeerstr. u. Zopfenstr. Ecke.

1 Kinderwagen verk. Jägerplatz 2a, p. 2 Kommoden ver. t. billig gr. Ritterstr. 2. Ein altes noch gut erhaltenes Sopha zu verkaufen Moritzkirchhof 14. Weizen-Hülzen sind noch abzulassen Leipzigerstraße 32.

Kanarienvögel! 8-12 alte Kanarienvögel, vorzüglich im Gesang und sehr gut als Vorkläger zum Anlernen von jungen Vögeln zu gebrauchen, sind zu verkaufen Brüderstr. 14, 1 Tr., links.

Lapins belliers, Widderkaninchen, 10 Monate alt, zu verkaufen Wersbuzerstr. 13. Ein Paar lammpromme Gänse, Schwarzschwänze, sind zu verkaufen. Näheres gr. Märkerstr. 7. Ein Wasserhahn, 6 Eimer enthaltend, verkauft Sommerstr. 11, Eing. Hober Krämer.

4000 Pfd auf gute erste Hypothek gesucht. Adv. unter A. 3 in der Exped. erbiten. Ein gebrauchter, noch guter Ziegenbock-Feiterwagen wird gesucht Spiegelgasse 9, I.

Ein Brief- oder Aktenregal sucht zu kaufen Fr. Binneweiss. Ein Kaufschilde mit schöner Handschrift findet daselbst sofort Stells.

Blumentöpfe, alte brauchbare, u. gute Vasen sucht H. Verhagenfeld 3.

Für zwei Schüler des Gymnasiums wird sofort oder zum 1. September behufs Ertheilung von Privat- resp. Nachhilfestunden ein Primaner gesucht. Off. Offerten unter B. 3. in der Expedition d. Bl. niederzulegen. Einem Tischler sucht Waldner.

Schuhmacher auf seine Herrenstiefel und Kleinfußten, sowie auf Damenrands- und umgewandte Stiefeln, aber nur geliebte Arbeit, verlangt S. Meyer, Leipzigerstraße 17.

Maurer- und Zimmergehilfen werden zu dauernder Arbeit noch angenommen bei C. Pfaul, Zimmermeister, Köpferplan 10, 1 Tr.

Ein tüchtiger Tapezierer wird in dem Tapetengeschäft gr. Klausstraße 4 gesucht. Ein kräftiger Burde erhält sofort Stellung Geistthor 18.

Flanell-Geschäft 79, Ober-Leipzigerstraße 79, Flanell zu Röcken, Gesundheits-Flanell, Lama's, sehr schöne neue Muster ganz frisch angekommen, Schlaf-, Pferde-, Reise- u. Sopha-Decken, auch offerire ich fertige Röcke, große und kleine, sowie auch eine große Partie Wester, die ich unter dem Kostenpreise verkaufe. Michael Wehr aus Kallstedt in Thüringen

Tapeten und Rouleaux in grösster Auswahl bei F. A. Schütz, Halle a/S., Brüderstrasse 2, Gobelins, Plüsch, Rippe, Damaste, Cretonnes, Satins etc. für Meubles und Gardinen. Tischdecken, Weiße Gardinen, Teppiche, Cocos- u. Manilla-Fabrikate, Angora-Decken.

Bretter! Trockene Kiefern Bohlen und Bretter aller Dimensionen liefert franco Bahnhofs Crossen a/O., Juli 1875. C. Mann, Holzhandlung.

Die Restbestände der Waaren aus der Hensch & Ahlfeld'schen Concursmasse in Leipzig, bestehend in circa 500 einzelnen woll. Roben, alle aus der letzten Saison, werden von heute ab im Norddeutschen Bazar 66, gr. Steinstraße 66, zu gerichtlichen Tagespreisen ausverkauft.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage in dem Hause Geistthor 4a ein feines Restaurant mit Garten unter der Firma Coburger Bierhalle eröffnete. Durch ganz vorzügliche Küche, feines Coburger Actienbier, reiche Auswahl von Zeitungen, sowie prompte Bedienung, hoffe mich die Zufriedenheit aller mich Bechrenden zu erwerben. Hochachtungsvoll Oswald Winzer. Halle, den 6. August 1875.

Tücht. Pferdeklein ges. Delitzscherstr. 7. Ein junger Mann mit schöner Handschrift findet sofort Stellung. F. W. Cordes, General-Agent, Brüderstr. 16. Ein Tischmacher gesucht Königsstraße 23 A.

Damen-Schneiderinnen auf Regenmäntel geübt finden auch außer dem Hause löhnende und dauernde Beschäftigung im Norddeutschen Bazar.

Ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes Mädchen wird zu Anfang September oder 1. October gesucht von Frau Dr. Aue, Bahnhofsstr. 11, 2 Tr. Zum 1. October suche ich ein anfängliches mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen für Küche und Hausarbeit. Amalie Meierstein, Brüderstraße 14, I. Nächt für eine ff. Familie von zwei Personen sucht J. L. Octbr. bei 50 Zhr. Gehalt; mehrere Mädchen für Küche u. Hausarbeit suchen Stelle durch Frau Herrmann, Krödel 19, am Markt. Eine rechte gesunde Amme, die mehrere Monate gestillt hat, kann sich sof. melden bei Frau Wütscher, Kuttelstorte 5. Zum 1. October wird ein zuverlässiges, nicht zu junges Mädchen, welches kochen kann und Hausarbeit übernimmt, für einen kleinen Haushalt gesucht Wütscherstraße 12, 1 Tr.

Ein Aufwartung für den Vormittag ge- kleine Steinstraße 4, I. Eine Aufwartung für den ganzen Tag wird sofort gesucht Königsplatz 6, part. rechts. Eine ehrliche Person zur Aufwartung für den ganzen Tag sucht H. Sandberg 3.

Gesucht wird eine reinliche zuverlässige Aufwartung auf einige Stunden von 1/2 6 Uhr Morgens an und 3 P. Wütscherstraße 2, part. Ein j. geb. Kaufmann sucht noch für einige Tage in der Woche Beschäftigung. Adressen W. V. 4. in der Exped. d. Bl. niederzul.

Ein im Schreiben und Rechnen sehr geübter Mann sucht in einem Bureau, einer Fabrik oder sonstiger Beschäftigung. Offerten A. 3. 10. nimmt die Expedition d. Bl. an.

Ein Husar, welcher nach vierjähriger Dienstzeit nächsten Monat zur Entlassung kommt, sucht eine Stellung als Reittisch, am liebsten bei einem Pferdehändler. Adressen bei dem Herrn G. V. Raube & Co., Leipzigerstr. 21, Halle a. S. niederzulegen.

Ein ordnungsliebender Mann sucht als Bote oder anderweitige Beschäftigung. Adv. M. D. in der Expedition d. Bl. niederzul. Stütz-Wäsche wird sauber und bill g gewaschen, gebleicht u. g. brennt Harz 37, g. Eine Frau sucht Beschäftigung im Waschen und Schneiden Geisstraße 28, 2 Tr.

Mehrere ordentliche Mädchen wollen sofort, 1. September und 1. October Stelle durch Fr. Gutfahr, Wäntzengasse 21. Ein Mädchen vom Lande j. f. 15. August Dienst Sommergasse 13, part.

Bekanntmachung. Die Gids- und Maurerarbeiten zum Bau eines Zehrohr-Kanals in der oberen Geisstraße, veranschlagt auf 3607,90 Mark sollen im Wege öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu Termin auf Mittwoch d. 11. d. M., Vorm. 10 Uhr anberaumt. Aufschlag, Zeichnungen und Bedingungen sind im Stadtbau-Amt einzusehen, woselbst auch bezügliche Offerten bis zum Eröffnungs-termin einzureichen sind. Halle, den 4. August 1875. Das Stadtbau-Amt.

Die Anfertigung von 55,200 Klinker gewöhnlichen Formats, 105,800 Klinker-Küpfeln zum Neubau eines beisehbaren Kanals in der großen Wallstraße soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden. Preisverbedingungen nebst Zeichnungen liegen im Stadtbau-Amt zur Einsicht aus und sind ebenfalls bezügliche Offerten bis zum Eröffnungs-termin am Donnerstag den 12. d. M. Vormittags 10 Uhr abzugeben. Halle, den 5. August 1875. Das Stadtbau-Amt.

Ich verreise auf einige Wochen. Die Herren Kollegen DDr. Gädcke, Bifel und Wille werden die Güte haben mich zu vertreten. Dr. Seeligmüller. Bankrott.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, sage ich allen denen, die den Sarg so reichlich mit Kronen und Kränzen schmückten, mein n. herzlichsten Dank. Halle, den 6. August 1875. Hermann Kleinshmidt.

Dank, herzlichster Dank. Zurückgekehrt vom Grabe meines mit lieben, unvergesslichen Mannes, sage ich seinen Herren Kollegen, dem hochgeehrten Kriegerverein, allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Theilnahme, sowie denen, die seinen Sarg mit Kronen und Kränzen schmückten und ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten, meinen herzlichsten Dank. Halle, den 6. August 1875. Die tieftrauernde Wittwe Wilh. Giesler nebst ihren 3 unermögerten Kindern.

Ein Buch mit Schulmaderarbeit in der Leipzigerstraße verloren. Bitte abzugeben Schillerhof 21, III. Ein Siegelring mit weißem Stein verloren. Geg. Bel. abg. Rathhausg. 12.

Ein goldener Ringfingerring ist am Dienstag auf der Rubensinsel verloren. Der eheliche Finder wird gebeten, denselben bei Herrn Kurzhals gegen gute Belohnung abzugeben. 5 Zhr. Belohnung.

Eine große gelbene Damenuhr mit goldenem Zifferblatt ist im Wiedemärker Garten gestern Abend verloren gegangen. Abzugeben Wittenfel, Villa nova. Mein Kohlen-Geschäft befindet sich von jetzt an Herrenstrasse 11, J. Briquettes, à Cr. 8 1/2 Sgr., in Fußren 8 Sgr., Krebsteine, in Fußren à Wille 15 M. Reelle Bedienung wird zugesichert. G. Bechmann.

Zschäpe's Restauration. Heute Sonnabend Schlachtfest, früh 9 Uhr Weißfleisch, Abends die Wurst u. Suppe. Bier ff. Nebenanrchr. 9. Casino-Gesellschaft.

Die verehrten Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Partie nach der Saalschloß-Actienbrauerei nächsten Montag den 9. Aug. Nachm. stattfindet. Der Vorstand. Grüne Aue.

Sonnabend den 7. August erstes großes Schlachtfest. Musikalische Abendunterhaltung. Sonntag wie gewöhnlich. Versammlung der Schloßer-Gesellen auf Sonnabend den 7. August Abends 8 Uhr in der Restauration zum Polthorn, H. Sandberg 1. Fr. Lehmann.

Die Herren Gleichberechtigten werden gebeten, sich Montag den 9. Aug. Abends 7 Uhr im Local des „Hilfen Brunnen“ zu einer Besprechung recht zahlreich einzufinden. Albert Oehmcke. Louis Daute.

Für die Redaktion verantwortlich D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses. (Hierzu eine Beilage.)